

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 15 (1972)

Heft: 2

Artikel: Die Jahrestagung der Gesellschaft der Deutschen Bibliophilen : Freitag, 2. Juni, bis Montag, 5. Juni 1972

Autor: C.U.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durchgeführt, wurde eine internationale «Charta des Buches» proklamiert, werden nationale Kommissionen zur Förderung des Buches geschaffen, erhalten alle Brautpaare in Frankreich zur Hochzeit vom Staat sechs Klassiker geschenkt. In der Schweiz ist ebenfalls eine eigene, durch die nationale UNESCO-Kommission ins Leben gerufene Arbeitsgruppe am Werk, dem Internationalen Jahr des Buches auch bei uns Sinn und Inhalt zu geben.

Natürlich kann man nicht übersehen, daß der große Erfolg des Buchjahres unter anderem nicht allein auf den Lesehunger der Menschheit und deren Begeisterung für kulturelle Werke zurückzuführen ist, sondern auch darauf, daß beträchtliche wirtschaftliche Interessen mit im Spiel sind.

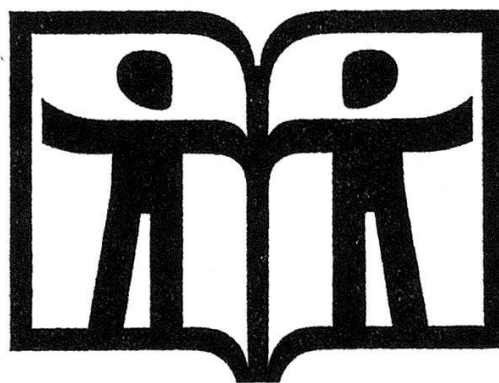
Man darf schließlich nicht vergessen, daß *das Buch heute in Gefahr* ist. Es ist seit langem nicht mehr das einzige Mittel, um Wissen zu speichern und zu vermitteln. Gegenwärtig erwachsen ihm immer gefährlichere Konkurrenten – man denke nur etwa an die Fernsehkassetten, welche das Verlagswesen zu revolutionieren drohen. Allerdings haben bis jetzt die neuen Massenkommunikationsmittel die Nachfrage nach Büchern gesteigert und nicht etwa vermindert*. Unter diesem äußeren Druck ist das Verlagswesen im Begriff, sich tiefgreifend zu verändern. Die UNESCO hat zu diesem

* Vgl. zu diesen Fragen *Librarium* II/1971, S. 111–120.

teilweise recht beunruhigenden Phänomen ein äußerst interessantes Buch von Robert Escarpit herausgegeben: *La révolution du livre*.

Solche Überlegungen haben die UNESCO neben den eingangs erwähnten Gründen zur Proklamierung des Buchjahres geführt. Dazu kommt noch ein weiteres Motiv: Leiden die Entwicklungsländer an einem gewaltigen Lesehunger, so finden wir in den entwickelten Industriestaaten einen bedenklichen Prozentsatz von Menschen, die nie ein Buch in die Hand nehmen: nach neuern Untersuchungen sollen es 40 Prozent in Italien, 40 Prozent in Ungarn, 53 Prozent in Frankreich sein!

Es gilt also tatsächlich nicht nur das Buch, sondern mindestens so intensiv das Lesen zu fördern. Wie in anderen Bereichen, so steht auch hier die UNESCO vor einer ungeheuren Aufgabe.



Das Signet für das «Internationale Jahr des Buches 1972» wurde vom Belgier Michel Clifff entworfen. Es symbolisiert die Rolle des Buches sowohl als Mittel zur Förderung der internationalen Verständigung wie als Baustein des Fortschritts.

DIE JAHRESTAGUNG DER GESELLSCHAFT DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN

Freitag, 2. Juni, bis Montag, 5. Juni 1972

Die Gegend östlich von Hannover ist, wie man von den Einheimischen immer wieder hört, durch die Grenzziehung nach dem Zweiten Krieg leider etwas zum «toten

Winkel» geworden, was aus verschiedenen Gründen bedauerlich ist und von den Bewohnern zu überwinden versucht wird: Braunschweigs Altstadt, durch welche die

Tagungsteilnehmer am ersten Tage geführt wurden, fiel im letzten Kriegsjahr zu nahezu 90 Prozent den Bomben zum Opfer. Unter Erhaltung sogenannter «Traditionsinseln» – Häusergruppen um Kirchen und an Plätzen, welche die Erinnerung an eine große Vergangenheit vergegenwärtigen – wurde sie weitestgehend wieder aufgebaut. Eingehende Betrachtung verdienen wohl vor allem der Dom mit dem herrlichen Grabmal Heinrichs des Löwen, der Platz mit dem berühmten Löwenstandbild und das zwei-flügelige «Altstadtrathaus» mit seinen filigranartigen, figurenreichen spätgotischen Lauben. In dessen großer Halle wurden die Gäste durch die Stadtbehörden empfangen, wofür der Präsident der Gesellschaft, Herbert Günther, ausführlich und äußerst gehaltvoll dankte.

Der Vormittag war dem Besuch zweier Museen gewidmet: dem städtischen, in dessen Räumen eine kleine Schau schöner Einbände aus dem Umkreis der Hochschule für bildende Künste, von illustrierten frühen Werken über Technik und von Büchern aus dem Archiv des hier ansässigen Hauses Westermann gezeigt wurde – und dem berühmten Herzog Anton Ulrich-Museum. Aus höfischen Sammlungen hervorgegangen, enthält es Porzellane, Kunstgegenstände aller Art und vor allem eine Gemäldegalerie, in welcher neben deutschem und italienischem Barock Rembrandt, Rubens und van Dijk mit erstklassigen Werken vertreten sind.

Ein kleiner Saal des städtischen Museums vereinigte abends die Teilnehmer zur sogenannten Arbeitssitzung: Professor Krayenberg referierte über das Sammeln von Exlibris als einer Möglichkeit, mit nicht allzu großem Aufwand in den Besitz kleingraphischer Kostbarkeiten zu gelangen. In kurzen Zügen gab er eine Stilgeschichte vom symbolbeladenen und dem heraldischen Blatt bis hin zur heutigen Hausse der Exlibris in den östlichen Ländern, die ähnlich jener ist, welche Mitteleuropa, wenn auch geschmacklich zweifelhaft, um die Jahrhun-

dertwende erlebte. Mit Angaben über die gegenwärtig bestehenden Verbindungen unter den Sammlern schloß das Referat.

Mit Interesse folgte man dem Pädiater Dr. Strobach in seinen Betrachtungen über das Sammeln von Kinderbüchern. Als wichtige Aufgabe der Sammler bezeichnet er das Erarbeiten von genauen bibliographischen Unterlagen, wodurch Kinderbuchbibliotheken über jenes dankbare Erinnerterwerden an das Kinderland hinausgehoben werden und die ganze Gattung erst in den richtigen kulturgeschichtlichen Zusammenhängen erkennen lassen. Wie wichtig ist das Kinderbuch immer wieder genommen worden, so zum Beispiel heute durch die Antiautoritären! Es ist ein Spiegel der Stellung des Kindes in seiner Zeit, was für den Sammler Anlaß zum Rückgriff auf Schulpläne, ja den ganzen kulturgeschichtlichen Rahmen ergibt. Es bietet naturgemäß Aufschluß über die jeweilige Pädagogik, wobei sich zum Beispiel das lustbetonte Erwerben des Wissens durch das Spiel bereits in den Kinderbüchern des 18. Jahrhunderts reichlich findet. Mit einem Überblick über die verschiedenen Arten von Kinderbüchern beendet der Referent die hier zwangsläufig nur rudimentär wiedergegebene wichtige Einführung.

Abschließend berichtet der «Hausherr», Dr. B. Bilzer, über das Sammeln der Nachfahren des alten Stammbuches, der Gästebücher, und zwar anhand eines besonders ergiebigen Beispiels, welches das Museum erwerben konnte: Otto Rolfs, ein Braunschweiger Kaufmann, hatte es in den zwanziger Jahren begonnen, als er, der neuen Kunst zugetan, Künstler wie Klee, Kandinsky, Nolde, Jawlensky und andere mehr anlässlich von Ausstellungen, die er für sie arrangierte, bei sich empfing. Lichtbilder begleiteten die Beschreibung dieses schönen Dokumentes.

Die Fülle dessen, was am Samstag zu sehen war, hätte beinahe schon für eine ganze Tagung gereicht: was fürstliche Freude, Systematik der Verwaltenden und

Inspiration der Leiter – unter denen man sich mit Recht gerne auf Leibniz und Lessing beruft – in der Wolfenbütteler Bibliothek zusammengetragen haben, wurde in extenso und mit spürbarer Freude den Besuchern gezeigt, die ihrerseits dankbar während des ganzen Tages den engeren Bezirk der Bibliothek kaum verließen.

Wolfenbüttel, 1283–1754 Residenz, gehört zu jenen Städten, die durch das Sinken ihrer Bedeutung und die so gehemmte Entwicklung zu den heute geschätzten Inseln unberührter Erhaltung geworden sind: Straßenzüge und Plätze sind begrenzt von behäbigen Fachwerkhäusern; am Rande der alten Siedlung steht das aus einem mittelalterlichen Kern entstandene renovierte Residenzschloß und ihm benachbart, in einem Parke, der Bibliotheksbau, welcher den wesentlich schöneren, aber leider aus billigen Materialien erbauten des 18. Jahrhunderts ersetzt. Hinter seiner wilhelminisch-klassischen Fassade hat ein dreizehnjähriger systematischer Umbau eine ungemein geglückte Bibliotheksanlage geschaffen, in deren Haupthalle, umgeben von den Pergamentrücken der alten Folianten, Dr. Paul Raabe, der heutige Leiter, der Gesellschaft die Geschichte des Hauses vortrug.

Es sind nunmehr 400 Jahre vergangen, seit Herzog Julius durch eine «Libereyordnung» seine Bibliothek in Wolfenbüttel zur Institution erhob, und noch ist dieser Ort ein Mekka der Bücher geblieben, was heuer in nahezu barocker Weise durch verschiedene über die Monate verteilte Anlässe gefeiert wird. Die Sammlung, durch die Bestände aufgehobener Klöster angereichert, kam unter dem Enkel 1618 an die Universität Helmstedt – ins später zu erwähnende «Juleum» –, von wo sie in wichtigen Teilen erst im 19. und 20. Jahrhundert wieder heimkehrte. Europäischen Rang gab der hiesigen Bibliothek aber erst Herzog August d. J., dem die Zugehörigkeit zu einer Nebenlinie des Hauses erlaubt hatte, jahrzehntelang als Gelehrter zu leben und zu sammeln, bevor er 1635 die Regierung übernahm und,

wie es einem Mann des Geistes geziemt, bis zu seinem Tode 1666 ein treffliches Regiment führte. Er hinterließ eine für damalige Begriffe gewaltige Bücherei von nahezu 120000 Bänden, die der kunstsinnige und großzügige Sohn Anton Ulrich zwischen 1690 und 1716 Wilhelm Leibniz als Bibliothekar anvertraute. Unter ihm entstand der erwähnte Rundtempel als Symbol der Gelehrsamkeit, welchen die heutige zentrale Halle sinnvoll wieder aufnimmt. Bereits im Verlaufe des 18. Jahrhunderts nimmt die Bibliothek, welche von 1770 an elf Jahre G.E. Lessing verwaltete, eher musealen Charakter an.

In den Napoleonischen Kriegen werden die Bestände nach allen Seiten verschleppt, können aber nach 1815 für Wolfenbüttel zurückgewonnen werden. Der wilhelminische Wohlstand schließlich läßt jenen Bau entstehen, den der gegenwärtige (ach so kritisierte) Wohlstand zum modernen Forschungszentrum für ältere europäische Geistesgeschichte umgestaltet hat: neben einer ungemein reichen Sammlung von Handschriften und Inkunabeln besitzt Wolfenbüttel wichtigste Bestände des 16. und 17. Jahrhunderts, deren Literatur es nahezu einmalig darzustellen vermag. In verschiedenen Räumen sind Zimelien ausgestellt: Handschriften, Karten, Inkunabeln und die Sammlung moderner Malerbücher usw.

In einem Nebenbau der Bibliothek sind die Restaurierungsateliers untergebracht, deren Angestellte ihr praktisches Wissen bereitwilligst den intensiv fragenden Besuchern mitteilen.

In einem der Säle der benachbarten Residenz wurde anschließend die Ausstellung «Incunabula Incunabulorum» eröffnet: eine kleine Schau auserlesener Stücke aus den Offizinen Gutenbergs, Fust & Schöffers, Pfisters in Bamberg, Mentelins in Straßburg und anderer. Dank dem Umstand, daß es zerlegt gezeigt werden konnte, darf das einzige erhaltene Exemplar der ersten Auflage von Ulrich Boners, des bernischen Predigermönches, «Edelstein» mit

seinen leuchtend kolorierten Holzschnitten als besonders attraktives Ausstellungsstück bezeichnet werden. Ein vorzüglicher Katalog erläutert die 31 ausgestellten Werke.

Für den Besuch der Residenzräume, des Lessing-Hauses und der Einzelführungen durch die Bibliothek blieb am Nachmittag reichlich Zeit zur Verfügung.

Die öffentliche Festsitzung vom Morgen des Sonntags wurde durch eine Ansprache des Präsidenten Herbert Günther eingeleitet, in der er sich Gedanken zum Jahr des Buches, über die Sorge um das Buch in unserer Welt machte. Bibliophilie bedeute, so stellte er mahnend fest, ein unentwegtes, tätiges Miterhalten des Buches. Anschließend sprach der Oberbürgermeister der Stadt, Bernhard Liesz, und evozierte das uralte Verhältnis seiner Stadt zum Buch, welches in Gestalten wie Lessing, in Unternehmungen wie den Verlagen Vieweg und Westermann und in Momenten wie der Uraufführung von Goethes «Faust I» seine Höhepunkte fand.

Den Festvortrag hielt Dr. Paul Raabe, der am Vortag den brillanten Überblick über seine Wirkungsstätte Wolfenbüttel vorgetragen hatte und hier, pro domo redend, ein persönliches Bekenntnis zu seinem Berufe gab.

Der Bibliothekar ist, wie der Bibliophile, Sammler, aber oft als dessen Konkurrent, und er tut es als Beruf, im Auftrag und in einer gewissen Abhängigkeit – er ist wohl mehr Knecht als König! Sein Beruf gehört zu jenen, die die Antike schon kannte, und wohl erst Spitzwegs Bild verzeichnet ihn zum Bücherwurm, zum Büchernarren.

Denn im 18. Jahrhundert war er noch der geachtete Anreger der Gelehrten, der ihnen die verwalteten Schätze zugänglich macht als ein wanderndes Lexikon und als ein Herr seiner Bestände und seiner Welt. Erst das 19. Jahrhundert beginnt ihn aus dem Paradies zu vertreiben, durch die wachsende Komplizierung und Spezialisierung, durch den Zwang, die Institution funktionsgerecht zu organisieren und zu leiten; er ist bedroht, letztlich zum Beamten für Arbeitsabläufe

zu werden, und im gleichen Zug der Entwicklung geht die alte Universalität der Bibliothek an die einzelnen Spezialbibliotheken über.

Aber noch immer kennen Bibliothekare das Ergriffensein von den Schätzen, die sie für andere verwalten und die die Quellen der Wissenschaft sind. Sie haben das Erlebnis von Größe und Verfall der Geschichte, aus welcher das technische Zeitalter, das seinen Blick in die Zukunft gerichtet hat, nicht die Kraft hat, zu schöpfen. Dagegen hilft der Bibliothekar, das historische Bewußtsein zu erhalten – sein Haus ist nicht nur «ein Betrieb», sondern noch immer eine Hochburg des Geistes.

Raabe sieht die Aufgabe des Bibliothekars auch in der Forschung über die Geschichte des Buches, da ihm dazu das beste Material zur Verfügung steht: zum Ausschöpfen des Glückes der Entdeckerfreude reicht ein Leben nicht aus! Er hat das Privileg, der erste Benutzer seiner Bibliothek zu sein und andere zum Mitentdecken anzuleiten, und darf sagen: *Aliis in serviendo consumidor!* Es werden die Aufgaben der Erneuerung des Hauses, welches zur gastlichen Stätte der Forschung werden soll, und jene des Mehrers der Bestände gestreift: das Team muß den in der Flut der Neuerscheinungen verlorenen Überblick des Einzelnen ersetzen, die persönliche Note des Bibliothekars liegt in seinem Interesse für Teilbestände des Vorhandenen, und so kann er durch den kritischen Aspekt seiner Auswahl Profil bewahren. Die Neuanschaffung muß sich den Beständen einfügen, wobei neben dem Notwendigen auch das wertvolle Buch als Spiegel der Kulturgeschichte angeschafft werden soll, der Luxusdruck hat seinen Platz neben den alten Schätzen. Daß schließlich der Aspekt der perfekten Literaturversorgung für den Benutzer durch die Bibliothek nicht außer acht gelassen werden darf, ist selbstverständlich. Die Bibliothek als solche soll die Rüstkammer des Benützens für eine friedliche Zukunft der Menschen sein!

Unmittelbar anschließend wurde im baulich bemerkenswert schönen klassizistischen Hause «Salve hospes» eine Ausstellung aus den Beständen des unermüdlichen Sammlers Helmut Goedeckemeyer eröffnet, welche ganz vorzügliche Blätter deutscher expressionistischer Graphik zeigte.

Der Abend vereinigte die Teilnehmer zum festlichen, ungestört heiteren Nachtessen. Ein reicher Segen an Gaben von verschiedenster Seite durfte verteilt werden, aus welchem wir als kleine Auswahl nennen: eine durch Herbert Nette für die Hahnenmühle besorgte originelle Sammlung «letzter Worte»; eine Holzschnittfolge «Jahr des Malers» von Conrad Felixmüller (Ölschläger/Calw); den mit Lithographien von Rudolf Koch gezierten, gepflegten Druck der Waisenhaus-Druckerei Braunschweig «Die verzeihliche Sünde» von Balzac; den durch die Stadt verehrten Neudruck des Romans «Reise nach Braunschweig» von Adolf von Knigge; Gedichte von Isolde v. Conta, illustriert mit fünf Linolschnitten von Flora Hoffmann (C. Visel-Verlag); und schließlich ein Heft über das Gutenberg-Museum, welches in Aufmachung und Inhalt die Irrwege moderner «Bibliophilie» illustrieren mag.

Der Montag der reichbefrachteten und sorgfältig organisierten Tagung war für eine Ausfahrt zu vier Sehenswürdigkeiten in der nähern Umgebung vorgesehen: erste Station wurde in Schöppenstedt gemacht, einem Ort, welcher dem seltsamen Heiligen Till Eulenspiegel huldigt, der im benachbarten Kneitlingen zur Welt kam und um 1350 in Mölln gestorben ist. In Originalen und Photokopien ist alles, was sich in Druck und

Graphik mit dem Helden befaßt, vorhanden – die reiche Sammlung von einigen Unentwegten, unter denen sich auch ein schweizerischer Bibliophiler befindet.

Von da wurde nach Königslutter weitergefahren, der vor allem im Detail der Bauplastik von Dom und Kreuzgang ungemein schönen Gründung des Kaisers Lothar, der aus dem nahen Supplinburg (Süpplingen) stammte (und vermutlich nicht nur für den Schreibenden hier aus dem Status des historischen Abstraktums endlich heraustrat). Eine weitere gleichfalls aus dem 12. Jahrhundert stammende romanische Stiftskirche wurde anschließend besucht: St. Marienberg in Helmstedt, die zu einem seit 1569 bestehenden evangelischen Jungfrauenstift gehört. Seine Bewohnerinnen bewahren einen bemerkenswerten Schatz von Paramenten aus dem späten Mittelalter und unterhalten eine kleine Schule zur Restauration solcher Textilien. Abschluß der Ausfahrt bildete der Besuch des «Juleums» in Helmstedt, des ehemaligen Aula- und Auditoriengebäudes der von 1576 bis 1810 bestehenden Universität. In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts erbaut, wurde es kürzlich in der ganzen, ungewohnten Farbigkeit des Manierismus restauriert und setzt mit dem Rot der Mauern, den grünen Scheiben und den weißen und polychromen Giebeln und Schmuckturen einen wirkungsvollen architektonischen Akzent. Im Bibliothekssaal des Obergeschosses, der im 18. Jahrhundert entstand und durch den engen Treppenturm erreicht wird, sind noch Teile der ehemaligen Büchersammlung erhalten, soweit wir ihnen heute nicht in Wolfenbüttel begegnen. C. U.

ZU UNSERER FARBBEILAGE

Diese verträumte evangelische Pfarrkirche steht hoch über dem Städtchen Gudensberg im hessischen Kreis Fritzlar-Homberg. Der Chor stammt aus der zweiten Hälfte des

13. Jahrhunderts; ungefähr zweihundert Jahre später hat man an seiner Nordseite noch eine kleine achteckige Sakristeikapelle angebaut. Hinter dem Kirchenschiff sieht